

## Nahwärme: Was Hochland und Heimenkirch planen

### **Gemeinschaftsprojekt Eine Heizzentrale könnte Gemeinde und Käsehersteller helfen, viel CO 2 einzusparen. Energieträger sollen Hackschnitzel aus Westallgäuer Wäldern sein. Den aktuell gedachten Standort sehen einige Leute kritisch.**

Von Ingrid Grohe

Heimenkirch Nachhaltigkeit, CO 2 -Ersparnis, Unabhängigkeit in Sachen Energie, regionale Wertschöpfung: Die Gemeinde Heimenkirch hat viele Gründe, ein Nahwärmenetz zu bauen und dabei auf Hackschnitzel als Rohstoff zu setzen. Vor gut zwei Jahren fasste der Marktgemeinderat einen entsprechenden Beschluss - nach jahrelangen Vorüberlegungen und einer vom Energieteam in Auftrag gegebenen Studie. Weil sich auch die Firma Hochland in Sachen Klimabilanz ehrgeizige Ziele setzt, denken Kommune und Unternehmen über eine Zusammenarbeit nach und hoffen auf Synergieeffekte. Die vergangenen Monate haben Planer und Technikerinnen viel Vorarbeit für das Projekt geleistet. Ihre Ergebnisse, die sie am Montag dem Bauausschuss des Gemeinderats vorlegten, sind recht konkret.

Um welche Energiemengen geht es?

Die Marktgemeinde will 19 öffentliche Gebäude - vom Rathaus über Schule und Turnhallen bis hin zur "Sonne" - mit Nahwärme heizen. Dafür und für den möglichen Anschluss weiterer Gebäude zu einem späteren Zeitpunkt setzen die Planer eine Anschlussleistung von 800 Kilowatt an. Der Käsefabrik Hochland soll die Hackschnitzelanlage Dampf zum Betreiben der Produktionsanlagen liefern, und zwar an fünf Tagen die Woche das ganze Jahr über. 88 Prozent des aktuell angenommenen Energiebedarfs entfällt auf Hochland, zwölf Prozent auf die Gemeinde.

Welche Anlage schlagen die Experten vor?

Die Firma eta Energieberatung hat eine Gemeinschaftsanlage für Hochland und Heimenkirch konzipiert. Laut dem Entwurf, den Energieingenieurin Susanne Kaschubek dem Bauausschuss vorstellte, beträgt die Leistung des Biomassekessels 2640 Kilowatt. Dieser Kessel soll die Grundlast abdecken. Weil er jedoch relativ träge arbeitet, liefert ein Gaskessel mit einer Leistung von 2100 Kilowatt die Energie in Zeiten der Spitzenlast und der Schwachlast, also an Wochenenden, wenn die Käseproduktion ruht, und im Sommer, wenn die Heizungen abgestellt sind. Insgesamt wird die Anlage, die über eine Dampftrasse Hochland versorgt und über ein Wärmenetz die kommunalen Gebäude, zu 75 Prozent mit Hackschnitzeln und zu 25 Prozent mit Gas betrieben. Bei der Leistungsgröße ist das Heizwerk mit dem in Scheidegg vergleichbar.

Wie sieht die Heizzentrale aus?

Das Gebäude benötigt eine Grundfläche von 600 Quadratmetern und ist gut zwölf Meter hoch. Mindestens 18 Meter misst der Kamin. Die genaue Höhe berechnet ein Gutachter anhand von topografischer Lage und Wetterdaten am Standort. Im Gebäude, das Architekt Peer Gollnick von der Firma Dobler Consult gestaltet hat, sollen alle erforderlichen Anlagen und die auf vier Tage ausgelegten Lagerflächen unterkommen. Gollnick stellt sich ein Pultdach vor; der Baustoff Holz prägt die Fassade, ein Stück Glasfassade soll auch das Innenleben des Baus zeigen. Die Ecken des Dachs möchte Gollnick leicht abrunden.

Wie läuft der Betrieb ab?

Laut Berechnungen verbrennt der Kessel jährlich 10.000 Tonnen Hackschnitzel. Das frische Hackgut wird - nur an Werktagen - durch ein bis zwei Lkw angeliefert. Die Fahrzeuge kippen es über ein offenes Rolltor in die Heizzentrale, wo es ein Kran auf das Hauptlager und den 24-Stunden-Speicher verteilt. Über Förderbänder gelangen die Schnitzel in den Kessel. Auch der Gaskessel, der Spitzen- und Schwachlastzeiten abdeckt, befindet sich in der Heizzentrale. Er kann zudem bei einem Ausfall des Hackschnitzelkessels Energie für das Nahwärmenetz liefern. Aus der Produktion von Hochland kommt warmes Wasser zurück in die Heizzentrale, das möglicherweise direkt für die Nahwärme oder die erneute Dampfproduktion genutzt werden kann. Wer das Werk betreibt, ist noch nicht geklärt.

Woher kommt das Brennmaterial?

Die Waldbesitzervereinigung Westallgäu (WBV) hat laut Planern erklärt, die erforderliche Hackschnitzelmenge liefern zu können, und zugesagt, dass das Holz aus heimischen Wäldern stamme. Das zusätzlich benötigte Erdgas könne gegebenenfalls auch durch Biomethan oder Wasserstoff ersetzt werden, antwortete Maschinenbauingenieur Andreas Reichel von der Firma eta auf eine entsprechende Anregung Georg Lindls vom Energieteam.

Welcher Standort ist vorgesehen?

Aktuell geht es um eine Fläche beim Häckselplatz. Die zentrale Lage erspart Wärmeverluste und Kosten beim Leitungsbau. Diesen Standort sehen Anwohner der Bachstraße kritisch. Sie fürchten Feinstaubemissionen und eine Wertminderung ihrer Häuser und haben die Bedenken schriftlich im Rathaus hinterlegt. Zweiter Bürgermeister Gerhard Kempfer, der die Lage in der Ortsmitte ebenfalls skeptisch sieht, sprach im Bauausschuss von zwei denkbaren Alternativstandorten; er könne sie aus Eigentumsgründen aber nur in einer nichtöffentlichen Sitzung nennen.

Welche Emissionen sind zu erwarten?

Die Ingenieure sehen eine zweistufige Rauchgasreinigung vor. Dank eines Gewebefilters lägen die zu erwarteten Staubemissionen bei höchstens 20 Milligramm pro Kubikmeter, erläuterte Susanne Kaschubek. Das seien 42 Prozent unter dem vorgegebenen Grenzwert von 35 Milligramm pro Kubikmeter. Der Betrieb verursacht nach Meinung der Planer keinen starken Lärm. Die genaue Belastung wird ein Gutachten klären.

Wie viel CO<sub>2</sub> sparen Gemeinde und Hochland?

Die Gemeinde würde für die Heizung ihrer 19 Gebäude künftig 270 Tonnen anstatt gut 500 Tonnen CO<sub>2</sub> pro Jahr ausstoßen. Sie spart also über 50 Prozent - im Fall der Erweiterung des Nahwärmenetzes noch mehr. Bei Hochland beträgt die Ersparnis fast 3300 Tonnen CO<sub>2</sub> pro Jahr, das sind 67 Prozent der aktuell ausgestoßenen Menge.

Wie geht es weiter?

Hochland und der Gemeinderat wollen im Mai eine Grundsatzentscheidung zu dem Gemeinschaftsprojekt fällen. Sofern sie es weiter verfolgen, kann der Gemeinderat im Juni einen vorhabenbezogenen Bebauungsplan auf den Weg bringen, denkbarer Baubeginn wäre im Sommer 2023.

Was kosten Heizzentrale und Nahwärmenetz?

Dazu gibt es momentan keine belastbaren Zahlen, sagt Bürgermeister Markus Reichart auf Anfrage. "Dafür müssen erst die Rahmenbedingungen geklärt sein."

**Artikel-ID:** srv0000054255713 | **Quelle:** AZ | **archives.\*.ORGAUSGABE:** B-WE | **Datum:** 20220323 | **Eingangszeit:** 030437 | **Erscheinungstag:** 23.03.2022 | **Seite:** 25 | **DCID:** 1849394441 | **Zeitung:** AZ | **Ausgabe:** B-WE | **Ressort:** LOK |